

Predigt zum 5. Fastensonntag 2019

Zu den Texten:

Lesung: Phil 3,8-14

Evangelium: Joh 7,45 – 8,11

Nach dem Evangelium des Johannes soll Jesus bereits auf Verlangen der Hohepriester bei seinem ersten Aufenthalt in Jerusalem am Ende des Laubhüttenfestes festgenommen werden. Dieser Versuch scheitert. Johannes erzählt:

Die Gerichtsdiener kehren „zu den Hohepriestern und den Pharisäern zurück“. Auf die Frage „Warum habt ihr ihn nicht hergebracht?“ antworteten die Gerichtsdiener:

Dann den Text aus Joh 7,46 – 8,11 einfügen, beginnend mit:

„Noch nie hat ein Mensch so gesprochen...

bis 8,11

Die Sonntage der Österlichen Bußzeit stellen uns die Frage nach Sünde und Umkehr. Die Umkehr will uns neu ausrichten auf Gottes neue Welt, die wir an Ostern feiern. Die Evangelien der Fastenzeit haben immer wieder deutlich gemacht: Alle müssen umkehren; denn niemand kann der Macht der Sünde entgehen. Niemand kann für sich selbst gerecht sein, wenn er in Verhältnissen lebt, die von Strukturen des Unrechts und der Gewalt geprägt sind. Weil niemand außerhalb der Sünde steht, kann auch niemand es wagen, den ersten Stein auf Schuldige zu werfen (8,7).

Das heutige Evangelium erzählt, wie Jesus eine Ehebrecherin vor der Gnadenlosigkeit des Gesetzes schützt. Wenn wir diese Geschichte getrennt von ihren Zusammenhängen hören, bekommt sie eine antijudaistische Schlagseite nach dem Schema: Das jüdische Gesetz unterdrückt, das Evangelium befreit. Der Gott der Juden bestraft, der liebende Gott Jesu vergibt.

Die Tora sieht zwar für Ehebruch die Steinigung vor. Aber aus der Zeit Jesu und danach ist kein Fall einer Steinigung belegt. Das ist kein Zufall; denn in Verfahren, bei denen die Todesstrafe droht, sind bei der Auslegung der Tora so viele Barrieren eingebaut, dass es kaum möglich ist, sie zu vollstrecken¹. Zudem soll in unserem Evangelium nur die Frau bestraft werden. Dies steht im Widerspruch sowohl zum jüdischen als auch zum römischen Recht. Bei beidem geht es vor allem um den Mann. Er bricht aus der eigenen Ehe aus und in die Ehe eines anderen Mannes ein. Aus jüdischer Sicht gefährdet er das Zusammenleben des Volkes, dessen Basis das den Familien zugeteilte Land ist. Aus römischer Sicht verstößt er gegen die

¹Klaus Wengst, Das Johannesevangelium, Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Stuttgart 2019, 254f.

Eigentumsordnung und stellt mit der Familie die Grundlagen der römischen Herrschaft in Frage.

In unserer Geschichte aber ist von einem Mann keine Rede. Sie wird erst verständlich, wenn wir sie im Zusammenhang des ganzen Evangeliums des Johannes sehen. Darin geht es um das Verhältnis Israels zur römischen Gewaltherrschaft. Während Jesus sich in Treue zu Israels Gott für Befreiung aus Unrecht und Gewalt einsetzt, passen sich die führenden Schichten der Herrschaft Roms an. Dabei wollen sie sich von solchen wie Jesus nicht beirren lassen (7,46). Sie machen die Tora zu einem Instrument der Unterdrückung. Im Namen des Gesetzes sollen diejenigen, die Rom die Loyalität verweigern, getötet werden. Die Tora, deren Perspektive die Befreiung ist, verschmilzt mit dem römischen Gesetz, das die Macht Roms sichert.

Von Ehebruch sprechen Israels Propheten, wenn Israel sich fremder Herrschaft anpasst. Ehebruch ist dann ein Bild für den Bruch der Treue des Volkes gegenüber seinem Gott. Israel geht fremd, wenn es sich fremder Herrschaft unterwirft und den Wegen der Befreiung untreu wird. Das Vertrauen auf den Gott der Befreiung wird ersetzt durch das Vertrauen auf Götzen, die Unterdrückung und Gewalt rechtfertigen. Die Folge ist: Das das Volk löst sich auf.

Auch Johannes erzählt von solchen Auflösungserscheinungen. Sie entstehen, weil die führenden Schichten mit Rom paktieren und dabei die Tora außer Kraft setzen. Dies zeigt sich bei ihrem ersten Versuch, Jesus fest zu nehmen. Dem tritt Nikodemus mit der Frage entgegen: „Verurteilt etwa unser Gesetz einen Menschen, bevor man ihn verhört und fest gestellt hat, was er tut?“ (Joh 7,50) Dennoch beharren die Hohenpriester auf ihrer Absicht, Jesus umzubringen. Hier wird deutlich: Die Tora gilt in Israel nicht mehr. Und so löst sich Israel auf. „Dann gingen alle nach Hause“ (V. 58), erzählt Johannes. Dabei greift er eine Formulierung aus dem Ersten Testament auf. Nach vernichtenden Niederlagen des Volkes – so heißt es da – fliehen „alle in ihre Zelte“ (1 Sam 4,10, ähnlich 2 Sam 18,17, 2 Kön 14,12). Das von Gott befreite Volk löst sich in Vereinzelung auf.

Heute hören wir die Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin, vom Bruch der Treue gegenüber dem Gott der Befreiung, vor dem Hintergrund dessen, was in El Salvador und an immer mehr Orten geschieht. Staaten zerfallen, ganze Länder und soziale Zusammenhänge lösen sich auf, weil die Grundlagen des Lebens zerstört werden. Menschen fallen ins Chaos. Darin herrscht nackte Gewalt: die Gewalt des Kampfes von Banden, die um die noch nutzbaren Reste des Zerfalls kämpfen, die Gewalt, die von Menschen inszeniert wird, um in aller Ohnmacht noch an die eigene Macht und Größe glauben zu können, die Gewalt, denen vor allem Frauen und Kinder im Kampf um das Überleben ausgesetzt sind. Der Zerfall greift auch in Europa um sich. Die Staatengemeinschaft droht an nationalen Interessen zu zerbrechen. Infrastrukturen zerfallen ebenso wie soziale Zusammenhänge. Flüchtlingsunterkünfte brennen. Jüdische Menschen trauen sich nicht mehr auf die Straße, wenn sie als Juden zu erkennen sind. Um national und völkisch orientierten

Strömungen zu gefallen und aus Angst vor dem eigenen Zerfall, lässt die EU Flüchtlinge im Mittelmeer ertrinken.

Auch heute verbinden sich die globalen Auflösungserscheinungen mit Götzendienst. Trotz aller Krisen und Katastrophen scheint der Glaube an den Götzen Kapital ungebrochen. Die Unterwerfung unter das tödliche Gesetze der Vermehrung des Geldes um seiner selbst willen hat den Status der Alternativlosigkeit. Das fordert bedingungslose Unterwerfung. Genau darin zeigt sich die Herrschaft der Sünde. Ihr kann sich niemand entziehen. Keine Nische kann vor ihr Sicherheit gewähren. Angesichts dessen erscheint das diesjährige Motto von Misereor ‚Mach, was draus: Sei Zukunft!‘ als zu simpel. Das globale System des Götzendienstes und der Herrschaft der Sünde lässt sich nicht einfach in Zukunft umbiegen – schon gar nicht durch einzelne. Es agiert ja so brutal, weil es keine Zukunft mehr hat außer der voranschreitender Zerstörung.

Woher aber kann Zukunft kommen? Sehen wir noch einmal in unsere Geschichte. Während „alle nach Hause“ (7,52) gehen, geht Jesus „zum Ölberg“ (8,1). Von dort, „vom Osten“ (Ez 43,1) Jerusalems her, zieht nach dem Propheten Ezechiel die Herrlichkeit Gottes nach der Zerstörung des Tempels durch die Babylonier wieder neu in den Tempel ein. Auf diesem Weg geht auch Jesus „wieder in den Tempel“. Und: „Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es“ (8,2). Der Messias sammelt das sich auflösende Volk neu. Er lehrt die Tora, d.h. die Trennung von Ägypten und die Wege der Befreiung. Sie sind nur möglich, wenn es zum Bruch mit Ägypten, in der Gegenwart des Johannes zum Bruch mit Rom kommt.

Der Messias will das sich auflösende Volk retten, nicht verurteilen. Deshalb schützt er die Ehebrecherin, die für Israel steht, vor der Verurteilung. Er springt in die Bresche wie Mose, als sich das Volk das Goldene Kalb gebaut hatte. Gegen den Zorn Gottes tritt er dafür ein, dass Gott nach der Zerstörung des Götzen den Weg mit seinem Volk weitergeht. So handelt auch der Messias. Er urteilt nicht vom hohen Richterstuhl herab, sondern bückt sich und schreibt in den Sand. Mose hatte die Gebote empfangen, die Gott mit dem Finger seiner Hand in die steinernen Tafeln geschrieben hatte. Jesus nun schreibt die Sünde des Götzendienstes in den Sand. Sie wird nicht geleugnet. Aber sie ist auch nicht in Stein gemeißelt.

Vor diesem Hintergrund lässt sich Jesu Wort an die Ehebrecherin verstehen: „Ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr“ (8,11). Zukunft kann es nicht unter der Herrschaft der Sünde geben, sondern nur, wenn mit ihr gebrochen wird. Mit dieser Einsicht jedoch ist die Herrschaft der Sünde noch nicht vom Tisch – die Herrschaft Roms ebenso wenig wie die Herrschaft des Kapitalismus.

Im Kern geht es um Vertrauen. Die Herrschaft der Sünde ist so mächtig, weil Menschen ihr vertrauen, sie sich zu eigen machen oder sich mit ihr abfinden. Wer umkehren will, steht vor Frage: Wem gilt unser Vertrauen und unsere Loyalität – der Herrschaft der Sünde und ihren Götzen des Todes oder dem Gott der Befreiung und

des Lebens? Welche Macht in unseren Köpfen und Herzen bestimmt unsere Wahrnehmung, unser Denken, unser Handeln, unseren Umgang mit anderen Menschen?

„Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ (8,11), sagt Jesus zu seinem Volk, das mit Rom fremd geht. Der Weg, nicht zu sündigen, ist für Johannes der Weg des Vertrauens auf den Messias. Sein Weg führt zur Überwindung der Herrschaft der Sünde. Jesus hat sich bis in den Tod ihrer Herrschaft widersetzt und wurde in ihrem Namen hingerichtet. Gott aber hat ihn auferweckt und bezeugt, dass Jesu Weg zur Überwindung der Herrschaft der Sünde führt. Ob wir uns unter die Herrschaft der Sünde beugen oder ihr widerstehen, entscheidet sich daran, ob wir dem Weg Jesu vertrauen.

Wenn wir Jesu Weg vertrauen, setzen wir nicht auf eine Herrschaft, die den Tod exekutiert, sondern den Weg des Lebens oder – wie Paulus im Text der Lesung sagt – auf „die Macht seiner Auferstehung“ (Phil 3,10). Darin hat Israels Gott gezeigt, dass er die Grenzen geschlossener Systeme der Herrschaft überschreiten und überwinden will. In der Macht von Jesu Auferstehung wird es möglich, den Bruch mit der Herrschaft der Sünde und des Todes zu riskieren und im Widerstand zu ihr Wege der Befreiung zu suchen. Dieser Weg führt – so Paulus - “über die Gemeinschaft mit seinen Leiden“, d.h. über die Solidarität mit denen, die wie der Messias an der Herrschaft der Sünde zugrunde gehen. Auf diesem Weg aber werden wir nach der Überzeugung des Paulus „zur Auferstehung der Toten“ gelangen, zur Welt Gottes, in der die Geretteten sind, die Opfer von Unrecht und Gewalt geworden sind. Und wir alle, die wir Sünder sind, werden in Gottes Gericht aufgerichtet und neu ausgerichtet auf ein Leben der Befreiung in einem neuen Himmel und in einer neuen Erde.

Die Osternacht wird die Frage nach Umkehr und Neuausrichtung stellen. Bei der Erneuerung des Taufversprechens werden wir gefragt, ob wir den Bruch riskieren, ob wir der Herrschaft der Sünde, wie sie sich in unserer Zeit zeigt, widersagen und auf Israels Gott, seinen Messias und den Geist, der gegen allen Tod Leben schafft, vertrauen. Je mehr wir uns in der Österlichen Bußzeit mit der Herrschaft der Sünde und unseren Verstrickungen in sie kritisch auseinandersetzen, umso intensiver werden wir Ostern feiern können, das große Fest der Befreiung aus Unrecht und Gewalt, aus Leid und Tod.